

Grüne Briefe

für Politik und Wirtschaft

Politisch und wirtschaftlich vollkommen unbeeinflusstes Organ des ehrlichen Staatsbürgers

Nr. 47 * 19. Jahrgang

Ausgabe B

Berlin, Freitag, 14. Juni 1935

Nachdruck nur bei ungekürzter Quellenangabe gestattet
Angaben über Bezugsbedingungen am Schluß des Textteils

Postadresse: Berlin-Dichtersfeld, Limonenstraße 30
Telegrammadresse: Sonntagsbrief Berlin

Postcheckkonto: Berlin 49981. Fernruf: Berlin G 6 Breitenbach 4747

Ich höre gern dem Streit der Klugen zu.
Goethe, Torquato Tasso.

Politik

Im fernen Süd und Ost.

Den vereinten Anstrengungen der Franzosen und Engländer scheint es gelingen zu wollen, den drohenden Kampf um Abessinien abzuwenden. Mit seinen letzten Drohungen hat Mussolini offenbar so starken Eindruck auf Paris und London gemacht, daß man es dort für geraten hält, dem alsbaldigen Friedensschluß den Vorzug vor einem Krieg zu geben, der leicht zu einem neuen Weltbrand führen könnte. Mit dem Kaiser von Äthiopien wird ein Abkommen vorbereitet, demzufolge ein reichliches Viertel seines Landes als Verbindungsstück zwischen den beiden bisher getrennten italienischen Kolonien in Ostafrika abgezweigt und dem Machtbereich Mussolinis zugeeignet werden soll. Auf diese Weise würde der italienische Kolonialbesitz am Meeresarm entlang eine stattliche Verlängerung erfahren. Mussolini hätte sich diesen Zuwachs im zuletzt sehr heftig gewordenen Streit mit England ertrotzt, und dieses scheint unter der Voraussetzung nachzugeben gewillt, daß es bei der

Aufteilung von Abessinien

selber nicht schlecht wegkommt. Der Brite wünscht das Gebiet um den Sudan nach dem Süden zu abzurunden, um die Quellen des Nils keinen neuen Gefahren auszusetzen. Auch der Franzose möchte bei dem Verfahren, dem Kaiser von Abessinien einen Anteil tief im Innern von Afrika zuzuteilen, nicht zu kurz wegkommen. England und Italien werden so freundlich sein, die Pariser Wünsche in wohlwollende Erwägung zu ziehen. Italien hätte Neuland für Baumwollpflanzungen gewonnen, an denen ihm außerordentlich viel gelegen zu sein scheint.

Damit würde sich ein Kriegsgewitter, das im Anzuge war, verziehen. Die politische Folge wäre eine

Wiederannäherung zwischen England und Italien,

die Mussolini sucht, um in London die Zustimmung zur Regelung seines Geschäftes im Norden zu erhalten. Mussolini wird jetzt seine Augen unverwandt auf

Oesterreich

richten. Der Kampf um Wien dürfte bald in ein neues Stadium treten. Es ist wohl anzunehmen, daß England von Italien die Aufsicht über die südliche Strecke des Roten Meeres verlangen wird, um auch hier Sicherungen gegenüber Japan vorzubereiten. Auf diese Weise käme eine Interessengemeinschaft zustande, die England eine gewisse Entlastung bringen könnte.

Nun fragt es sich, was

Japan

zu diesen Lösungsversuchen sagen wird. Bis vor kurzem schien es die Rolle eines Schutzengels für Abessinien übernehmen zu wollen. Mehrfach hatte die Regierung von Tokio in Rom mit Interventionen gedroht. Zuletzt war sie stiller geworden, weil, wie hier gestern dargelegt wurde, man sich in Japan der Hoffnung hingab, bei einem Konflikt zwischen England und Italien noch

Gewinne in Asien

machen zu können. Diese Hoffnung dürfte nunmehr dahinschwinden, aber es fragt sich, wie Japan eine Aufteilung von Abessinien hinnehmen wird. Im Augenblick ist es mit seiner

Aufteilung von China

beschäftigt. Tokio muß schnell handeln und neue Tatsachen schaffen, um drohenden Störungen vorzubeugen. Man spricht wieder von Kriegsgefahren im Fernen Osten. Rußland könnte eines

Tages diese oder jene japanische Großstadt mit Bomben aus der Luft in Schutt und Asche legen. In Moskau weiß man so gut wie in London, daß die japanischen Truppen und Kriegsschiffe, wenn einmal

die erste Etappe in Nordchina

zurückgelegt ist, den Besuch von Mittel- und Südchina nicht scheuen werden und daß damit der Weg nach Indien und Sibirien freigelegt wäre. Die Schnelligkeit, mit der Japan seine schon früher bekanntgegebenen Pläne „Asien den Asiaten!“ und „Asien den Japanern!“ jetzt aufrollt, hat den stärksten Eindruck in Moskau und London hervorgerufen. Dazu kommen die

neuen Drohungen aus Tokio,

wo man sich abermals alle Einmischungsversuche fremder Staaten in chinesische Angelegenheiten höchlichst verbittet. In Hanking ist der letzte Widerstand gebrochen. Japan geht unverdrossen an die behördliche und wirtschaftliche Organisation in den von ihm besetzten Teilen von China. Hier gibt es kein Halten mehr. Die Gegner müßten ihre militärischen Mittel aufbieten, wollen sie Japan auf die Knie zwingen. Dazu sind sie mit etwaiger Ausnahme von Rußland heute nicht in der Lage. Höchstens

auf dem Wege des wirtschaftlichen Boykotts

könnten sie Japan Hindernisse bereiten. Ob sie sich aber zu einem solchen Schritt aufraffen werden, der nur dann einen Erfolg hätte, wenn er von allen Staaten Europas gemeinsam unternommen würde, muß die nächste Zeit erweisen. Gelingt den Japanern die Verschmelzung der größten Volksgebiete auf Erden, dann sind sie allen andern Mächten politisch und wirtschaftlich überlegen. Man versteht, weshalb England bestrebt ist, in Europa den Friedenszustand zu stabilisieren, um sich vor Ueberraschungen in Asien zu sichern.

Die Wende.

Vier folgenreiche Tatsachen bestimmen die augenblickliche Weltlage: die französische Krise, der englisch-italienische Zusammenstoß, der sich anbahnende angelsächsisch-japanische Konflikt und endlich, was sich daraus als Gesamtwirkung ergeben mußte und sich schon lange vorbereitet, die deutsch-englische Annäherung, die hoffentlich zu einer

großzügigen Verständigung führen wird.

Die Bedeutung der französischen Krise ist in den Grünen Briefen des öfteren dargelegt worden. Die Erklärungen des Ministers Goebbels über die hartnäckige Bereitschaft Deutschlands zur Verständigung mit Frankreich kommen allen den Kreisen in Paris und der übrigen Welt ungelogen, denen um eine Verschärfung der deutsch-französischen Beziehungen zu tun ist, weil sonst ihr Weizen nicht mehr blüht und weil sie nur vom Haß gegen das Dritte Reich leben. Was Dr. Goebbels gesagt hat, möchte man ein moralisches Ultimatum an unsere Nachbarn nennen. Es ist ein Aufklärungsversuch, der sich an das Volk selbst richtet. Vielleicht wirkt das englische Beispiel des offenen, ehrlichen Ausgleichs mit Deutschland wie ein indirekter Wink und eine indirekte Einladung anstehend auf Frankreich.

Auffällig ist die

Parallelität des japanischen Vorgehens

in China und des italienischen in Albanien. Kaumnot, Rohstoffmangel, Imperialismus sind in beiden Fällen die treibenden Momente. Jedemal aber wird England dadurch in Verlegenheit gebracht. Es befindet sich in einer Zwischstufe. Würde es sich gegen Japan wenden, so hätte Italien freie Bahn, und umgekehrt sieht London zwischen Rom und Tokio wie in einer Zange. Jeder gewalttätige Schritt gegen das eine wie das andere kann einen Weltbrand entfesseln, den das britische Weltreich auf alle Fälle vermeiden will und muß. Es ist dazu weder politisch noch militärisch fertig gerüstet.

Daval hat den Engländern eine böse Suppe eingebrockt, als er im Januar dieses Jahres Mussolini in Ostafrika freie Hand ließ. Die Italiener wie die Japaner wollen die Konjunktur ausnützen, die sie zur Ausführung ihrer ehrgeizigen weltpolitischen Pläne für günstig halten. An den Japanern ist ein fast fieberhafter Eifer zu merken, die Unterwerfung Chinas zu vollenden, ehe ihnen die Ungelassenheiten in den Arm fallen können. Sie trauen der Mantingregierung nicht, in der sie eine stille Förderin der mächtig erwachenden nationalen Bewegung des jungen Chinas sehen. Sie wollen den Brand im Keime ersticken, ehe er zur Flamme einer großen völkischen Wiedergeburt emporlodert. Man muß abwarten, wie weit es die europäischen Staaten und die USA wagen werden, sich hinter China zu stellen.

Es drängt sich unwillkürlich die Ueberzeugung auf, daß das zeitliche Zusammenreffen des japanischen und des italienischen Vorstoßes kein zufälliges ist. Jedenfalls hat sich noch nie ein italienischer Staatsmann mit solcher Rücksichtslosigkeit gegen England gewandt wie Mussolini, der ja wissen wird, warum er sich das leisten kann. Das englische Volk war bis jetzt nicht daran gewöhnt, an die Art und Weise erinnert zu werden, in der es sein Weltreich aufgebaut hat, und an manche Methoden des Burenkrieges, wie es heute die römische Presse tut. Die Abhängigkeit Italiens von England, schon mit Rücksicht auf seine langgestreckten Küsten und die Anerkennung des Mittelmeeres als eines britischen Meeres galten bisher fast als Dogma. Aber man sieht von neuem, daß es Dogmen in der Politik nicht gibt, die man in Umkehrung eines mißverstandenen Bismarck-Wortes geradezu als die Kunst bezeichnen kann, das Unmögliche möglich zu machen.

Das gilt auch für eine etwaige deutsch-englische Verständigung, die in einer bedeutungsvollen Aufschrift an die Times als notwendig zum Schutze der menschlichen Kultur bezeichnet wird. Die Worte des britischen Thronfolgers setzen das Siegel unter eine neue Etappe der englischen Politik, die uns die Hand hinreckt, in die wir einschlagen. Der Engländer liebt keine plötzlichen Volten; so wird sich England unter der Führung des bedachtsamen Baldwin das Einschwenken in die Berliner Linie reichlich überlegt haben. Die 13 Punkte Hitlers sind das Geleise, auf dem er den Anschluß an Deutschland gefunden hat.

Zweiterlei hat dazu entscheidend beigetragen, die

weltpolitische Zwangslage Großbritanniens und die politische und militärische Wiederaufrüstung Deutschlands;

denn ein französisches Wort sagt: On ne s'allie pas avec un cadavre, man verbündet sich nicht mit einem Leichnam. Seit dem 30. Januar 1933, insbesondere seit Verkündung unserer Wehrhoheit, gelten wir nicht mehr dafür. Bismarck hat einmal in bezug auf die Engländer geklagt, daß sie sich nicht haben von ihm lieben lassen wollen. Ein andermal heißt es, das große Ziel seiner Politik sei ein Bündnis mit England gewesen. Er hat es nicht erreicht. Möge dem

neuen politischen Weichensteller Europas,

der unser Führer geworden ist, auch hier gelingen, was er in der Innenpolitik schon erreicht hat, nämlich das anscheinend Unmögliche möglich zu machen. Die neue Konstellation der Weltlage bringt eine ungemaine Entlastung Deutschlands mit sich. Sie ist mittelbar und unmittelbar durch drei mächtige Schläge Adolf Hitlers herbeigeführt worden, durch den Austritt aus dem Völkerbund, durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und durch die dreizehn Punkte. Sie betunden den festen Willen, daß Deutschland nicht mehr Umboß sein will, sondern sich wieder zum Hammer bekennet, um damit sein Schicksal selber zu schmieden.

* * *

Würden Sie die Freundlichkeit haben, mir sofort bis 26. Juni einschließlich ein Exemplar nach Bad N. zuleiten zu wollen, weil ich ohne den Grünen Brief nicht in der Sommerfrische sein kann.

12. Juni 1935.

Kreispfleger A. W., Wiberach.

Aus dem Tagebuch eines Journalisten.

VI.

Am 24. Oktober 1896 hatte Bismarck in den Hamburger Nachrichten die wichtigsten Punkte des Rückversicherungsvertrages mit Rußland bekanntgegeben. Dieser Schritt war in Berlin nicht vorgekommen, weil man sich dort an die Hoffnung klammerte, daß Bismarck durch die „Versöhnungsfeier“ an seinem 80. Geburtstag umgestimmt wäre und zu keinem neuen Schläge gegen die Regierung ausholen würde, zumal ihr Kurs durch den alten Bismarckwehrrer Fürsten Hohenlohe in die frühere Richtung zurückgeleitet werden sollte. Alle Welt fragte sich, was Bismarck veranlaßt hätte, den neuen Pfeil gegen den Kaiser abzuschleudern, der ihm soeben die Hand gereicht hätte. Die in die tiefsten Geheimnisse der Wilhelmstraße Eingeweihten tuschelten sich zu, daß Bismarck nicht sowohl den Kanzler Hohenlohe als vielmehr Wilhelm II. selbst hatte treffen wollen. Der Kaiser stand auch mit seinem dritten Kanzler auf gespanntem Fuß. „Dübel Schloßwags“ Absicht, auf Bismarcks Pfaden die Wiederannäherung an Petersburg zu suchen und das Verhältnis mit Wien nicht noch intimer werden zu lassen, hatte Wilhelm II. sichtlich verstimmt. Von dieser stillen Segnerschaft war Bismarck unterrichtet. Die Gefahr eines Sie-

ges des Kaisers auch über diesen Kanzler schien dem Alten im Sachsenwald in bedrohliche Nähe gerückt.

Deshalb griff er zu dem Mittel der Enthüllung. Die Öffentlichkeit sollte wissen, wie weit Bismarck den Russen im Rückversicherungsvertrag entgegengekommen war. In einer Geheimklausel war ihnen von deutscher Seite für den gegebenen Fall diplomatische und moralische Unterstützung ihrer Ansprüche auf die Öffnung der Dardanellen zugesagt worden. Mit dieser Waffe hatte Bismarck die österreichische Segnerschaft lahmgelegt und uns die russische Freundschaft für die Zukunft sichern wollen! Sie sollte Deutschland die gewünschten Garantien gegen Angriffe böser Nachbarn geben. Unter Caprivi war Bismarcks Rückversicherungsvertrag nicht wieder erneuert worden. Je enger die Beziehungen zwischen Berlin und Wien wurden, desto leichter hatten es die Franzosenfreunde in Petersburg, zu ihrem Ziel zu kommen.

Bismarcks Versuche, auf diese Dinge bei seinen letzten Begegnungen mit Wilhelm II. zu sprechen zu kommen, waren erfolglos geblieben. Der Kaiser war nach Bismarcks Auffassung der Behandlung von wichtigen außenpolitischen Fragen mit unverkennbarer Absicht ausgewichen. Die Eindrücke, die Bismarck von diesem „leichten Geplänkel“ gewonnen hatte, müssen, wie man in seiner Umgebung überzeugt war, sehr nachhaltig gewesen sein.

Danach ist am besten die ungeheure Wirkung zu bemessen, die seine Bekanntgabe der Geheimnisse des Rückversicherungsvertrags im Hamburger Kanzlerblatt in der ganzen Welt hervorrief. In Berlin, Wien, Petersburg, Paris und London rieb man sich die Augen, als man Zeile für Zeile las und prüfte. Die Luft zwischen Wilhelm II. und Bismarck war noch tiefer gerissen. Zum zweiten Male schickte man mich nach Friedrichsruh auf Besuch. Erregung war hier keine zu verspüren. Bismarck schien eine gewisse Genugtuung über die nächsten Folgen seines Schrittes zu empfinden. Die Tafelrunde hatte sich vergrößert. Einer der ersten, die sich gleich nach der Veröffentlichung eingefunden hatten, war Maximilian Harden. In Gang und Haltung zeigte er ein etwas aufgeregtes Wesen. Jemand meinte, daß sich dieser „Hausgeist“, wie er in den Kreisen von Friedrichsruh genannt wurde, wohl nur deshalb so schwer beruhigen könnte, weil Bismarck die Hamburger Nachrichten und nicht Hardens Zukunft zu seiner Mitteilung aussersehen hatte. Ich sah Harden in eifriger Auseinandersetzung mit Schweninger. Beide Herren zogen sich, um ungestört weiter zu sprechen, in eine Ecke zurück. Lenbach, der auch eingetroffen war, machte spöttische Bemerkungen über die Heimlichkeit der „beiden Unzertrennlichen“ zu einer Stunde, in der es „nichts mehr zu verheimlichen“ gab. Ober wollte Harden noch einige „Nachsätze“ zu den Zeitfragen herausholen, die Bismarck in dem Hamburger Blatt veröffentlicht hatte?

Noch eine andere Frage machte unter den Gästen die Runde: Ob Harden bei Bismarck etwa in Ungnade gefallen sei? Keiner konnte eine Antwort darauf geben. Herrin Harden selbst schien sie am stärksten zu bewegen. Derjenige, der sie am ehesten hätte beantworten können, Bismarck, tat feistam reserviert. Sein Sohn Herbert war dafür bekannt, daß er Herrn Harden von jeher wenig freundlich zugegan war. Auch diesmal konnte man deutlich beobachten, wie Herbert Distanz hielt, so oft Harden den Anlauf zu neuen Sprüngen an das andere Ufer der Politik nahm. Vergeblich mühte er sich, den Anschein der Sicherheit auf den höchst unsicheren Gebieten der Innen- und Außenpolitik bei seinen Zuhörern zu erwecken. Dabei pflegte Harden sehr geschickt eine Menge Fragen einzuschalten, ohne von Herbert irgendwelche Zeichen der Zustimmung oder Ablehnung oder auch nur des Eingehens auf die „Materie“ zu erhalten.

Es wollte Harden an jenem Tage nicht gelingen, bei den andern Gästen die Vorstellung zu erwecken, daß er im engsten Bunde mit

Bismarck Vater und Sohn stünde. Lenbach traf vielleicht das Richtige, als er Harden, während dieser seine Schmerzen seinem Freund Schweiningen drauhen anvertraute, einen kleinen Schauspieler nannte, der immer groß in die „Zukunft“ sähe. Man gewann in diesen Stunden unversehens Einblick in die seelischen Zustände und Regungen von Männern, die Geschichte machen. Erst in Friedrichsruh wurde einem klar, weshalb Bismarck das Bedürfnis empfand, die Öffentlichkeit anzurufen. Was ihm vor seiner Entlassung nicht möglich gewesen war, wollte er nachholen — sich vor dem Volke zu rechtfertigen. S. S.

Börse und Finanzen

Ruhige Börse.

Das Geschäft an der Börse ist gegenwärtig in ein ruhigeres Fahrwasser gekommen. Die Unklarheiten über die Entwicklung der Währungen in der Schweiz und in Frankreich lassen eine gewisse Zurückhaltung geboten erscheinen. Hinzu kommen die Ueberlegungen, ob am Aktienmarkt nach der vorangegangenen Steigerung noch weitere Erhöhungen gerechtfertigt sein werden. Dies gilt insbesondere für den variablen Verkehr, während am Markt der nur zu Einheitskursen notierten Aktien auch jetzt noch Papiere vorhanden sind, die mit Recht als etwas zurückgeblieben bezeichnet werden. Uebertrieben starke Kursdifferenzen sind erfreulicherweise selten geworden; wie es scheint, werden zur Zeit die Märkte durch die Tätigkeit der berufsmäßigen Spekulation besser reguliert, als es in den letzten Wochen der Fall sein konnte.

Damit dürfte die Zeit für eine genauere Prüfung des Kurszettels

gekommen sein. In der Hauptsache sind die Dividendenvorschlüsse der Gesellschaften, deren Geschäftsjahr am 31. Dezember 1934 abgelaufen ist, bekannt. Infolgedessen ist man in der Lage, ein genaueres Bild über die Rentabilitätsverhältnisse bzw. über das Verhältnis von Kurs und Dividende zu erhalten. Da auch schon ein großer Teil der Bilanzen veröffentlicht worden ist, läßt sich die finanzielle Situation der betreffenden Gesellschaften besser als bisher erkennen. Ein Studium des Kurszettels unter besonderer Berücksichtigung des Einheitsmarktes wird unter Umständen zu Kaufoperationen Anlaß bieten.

Der Rentenmarkt liegt zwar noch immer ruhig, jedoch ist bereits

eine gewisse Besserung der Tendenz

erkennbar. Die Young-Anleihe, die in den letzten Tagen unter einem Kursdruck stand, zeigte eine Erholung; ebenso zog der Kurs der Reichsaltbankanleihe leicht an. Möglicherweise wird in der nächsten Zeit etwas mehr Leben in den Stadtanleihen-Markt kommen, an dem die Kurse verhältnismäßig niedrig liegen. Wenn keine neuen Beunruhigungen durch Vorgänge in der internationalen Währungsgestaltung entstehen, dürfte das Interesse für Auslandsrenten eher noch weiter nachlassen. Zu beachten sind schließlich noch die 5½prozentigen Liquidationsgoldpfandbriefe der Hypothekensbanken.

Die Situation des französischen Franken ist trotz der neuerdings getroffenen Maßnahmen gegen die Spekulation noch immer wenig geklärt. Die Londoner City ist weiter skeptisch, obwohl sich die Baissespifikationen in französischen Franken verringert haben.

Vor allem zeichnet sich noch immer nicht die Grundlage ab, auf der gegebenenfalls eine Währungsstabilisierung durchzuführen wäre. Die französische Regierung weist darauf hin, daß der Franken schon früher einmal sehr weitgehend abgewertet wurde, und zwar tiefer als die angelsächsischen Valuten. Infolgedessen dürfe man den Franzosen nicht eine nochmalige Devaluation zumuten, vielmehr

müsse der Stand des Franken als Grundlage für die allgemeine Stabilisierung betrachtet werden. Es ist recht fraglich, ob man in England und den Vereinigten Staaten dieser Auffassung der Franzosen ohne weiteres zustimmt. Ein anderes Unsicherheitsmoment bilden natürlich die Vorgänge in der Schweiz bzw. die krisenhafte Zuspitzung der Lage bei der Baseler Handelsbank.

Industrie und Handel

Die Kraft-Versicherungs-AG, die zum Allianz-Konzern gehört, bezeichnet die Prämien in der Automobilversicherung als unzureichend. Die Steigerung der Verkehrsunfälle habe sich im Jahre 1935 in entsprechendem Maße fortgesetzt. So steht in der Haftpflichtversicherung des Unternehmens einer Zunahme der versicherten Risiken um 23 Prozent eine Steigerung der Schadensfälle um 33 Prozent gegenüber. Hierdurch ist ein schwerer Verlust in der Haftpflichtversicherung nicht zu vermeiden gewesen.

Noch ungünstiger ist das Verhältnis in der Kasko-Versicherung. Hier sind die Risiken im abgelaufenen Jahre um 20 Prozent, die Schadensfälle aber um 46 Prozent gestiegen. Bekanntlich haben sich andere Automobilversicherungen ähnlich geäußert. Unter diesen Umständen werden sich vielleicht die Kraftfahrer mit dem Gedanken abfinden müssen, daß sie in Zukunft für den Versicherungsschutz etwas mehr als bisher aufwenden müssen.

Der Arbeitsplatztausch zwischen Teilnehmern am Reichsberufswettlauf, die sich durch ihre Leistungen ausgezeichneten, soll gefördert werden, um das Blickfeld und zugleich das berufliche Können der jungen Arbeiter zu erweitern. Nach einer Mitteilung des „Angriffs“ sollen zu diesem Zweck jeweils für einige Monate die Arbeits- und zugleich die Wohnplätze in der Familie bzw. beim Meister, Lehrherrn usw. getauscht werden. Mit etwa tausend Jungen des Reichsberufswettlaufs Westfalen will man in diesem Jahre den Anfang machen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich Sie noch bitten, auch für mich ein Exemplar Ihrer neuesten Schrift „Dunkle Ehrenmänner“ vorzumerken. Auch mit diesen sehr interessanten, richtigen und wichtigen Ausführungen haben Sie sich ein Verdienst erworben. Ihre Wilow-Schrift ist mehrfach und stets mit Interesse — fast durchweg auch mit Zustimmung — gelesen worden. Ebenso erfreuen sich Ihre Grünen Briefe nach wie vor des Interesses meiner Patienten.

5. 6. 1935.

Oberstabsarzt a. D. Dr. Joh. Haedcke,
Ober-Schreiberhau, Sanatorium Kurpark.

Jeder Leser der Grünen Briefe wird gebeten, dem Herausgeber die Freundlichkeit zu erweisen, wenigstens ein Exemplar seiner „Dunklen Ehrenmänner“ zum billigen Subskriptionspreis von 3,— Rm. zu bestellen und möglichst auch vorzuzufenden.

Während die Gesamteinfuhr Polens in den ersten drei Monaten 1935 fast unverändert blieb, stieg der Anteil Deutschlands von 10,9 auf 14,4 Prozent und nahm damit wieder den ersten Platz vor den Anteilen sämtlicher anderer Staaten in der Warenbelieferung Polens ein.

Unter den Ursachen dieser Entwicklung ist zunächst auf eine die Einfuhr aus Deutschland begünstigende Strukturwandlung der Gesamteinfuhr Polens zu verweisen. Während die polnische Einfuhr von Textilrohstoffen und -fabrikaten, an der Deutschland nur mit knapp 3 Prozent beteiligt ist, ihren Anteil an der polnischen Gesamteinfuhr von 40 Prozent auf 30 Prozent verminderte, ist umgekehrt die Einfuhr Polens gerade in denjenigen Waren-

gruppen, in denen die deutsche Lieferbeteiligung sehr groß ist, erheblich gestiegen: in Maschinen, Apparaten, Elektro-Geräten, Instrumenten, Präzisionswerkzeugen, Chemikalien, Pharmazeutika, Farben, hochqualifizierten Metallwaren und Papier. An den polnischen Einfuhrzunahmen in diesen Erzeugnissen ist Deutschland durchweg mit 50 bis 70 Prozent beteiligt gewesen; nur an der starken Zunahme der Einfuhr von Kraftfahrzeugen hat Deutschland keinen nennenswerten Anteil gehabt.

Die Einfuhr Polens in deutschen Maschinen, Apparaten, Elektroartikeln und Instrumenten aller Art hat sich nahezu verdoppelt und machte im 1. Vierteljahr 1935 fast 30 Prozent der polnischen Gesamteinfuhr aus Deutschland aus. Ein weiteres Drittel dieser Einfuhr entfällt auf die Metallwaren, Chemikalien, Pharmazeutika und Farben, in denen zusammen Polen seine Bezüge aus Deutschland um nicht weniger als 50 Prozent gesteigert hat. Erfreuliche starke Steigerungen sind ferner in den polnischen Bezügen deutscher Mineralien und Papiere zu verzeichnen, sowie verhältnismäßig auch bei Keramik und Glaswaren, Transportmitteln, Holzzeugnissen und Gummiwaren. Dagegen sind empfindliche Rückgänge in der Einfuhr Polens aus Deutschland nur in der Textil- und der Viehgruppe festzustellen. Verhältnismäßig groß ist auch der Rückgang bei Lederwaren — aber diese Rückgänge wiegen nicht entfernt die Einfuhrzunahmen in den anderen Warengruppen auf.

Kulturfragen

Schulung.

Es hat noch keinen Menschentypus gegeben, der eine so gewaltige Dynamik in sich birgt wie der deutsche. Sie hauptsächlich hat ihn schwerere Schicksalschläge überwinden lassen, als je ein Volk sie ertragen hat und hätte ertragen können. Die Tragödien, die sich an die Jahreszahlen 1648, 1806—1813, 1918—1933 knüpfen, beweisen es. Wir steigen höher als alle anderen, fallen aber auch tiefer. Eine dämonische Schöpferkraft treibt uns in dunklem Drang nach jähem Sturz stets wieder in die Höhe und unaufhaltsam vorwärts. Der Deutsche ist nicht, sondern wird; er empfindet sich als eine ewige Aufgabe. Sein Leben und seine Geschichte gleicht einem fortgesetzten

Suchen nach sich selbst.

Er ist nie fertig, nie gesättigt. Kaum hat er einen Gipfel erreicht, so hält er Ausschau nach einem neuen. Kaum hat er eine Form gefunden, so zerbricht er sie und strebt nach einer anderen. Der Deutsche ist der Mensch der „unendlichen Melodie“.

Aber mit seiner Dynamik sind auch schwere Gefahren verknüpft: der Ueberspannung und Maßlosigkeit einerseits, des Zerfließens und Sichselbstverlierens andererseits. Auf die erste Gefahr weisen Goethes Worte: „Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht gehen die Sonnensperber der Zeit mit unserm Schicksals leichtem Wagen durch...“ wie oft sind die Schicksalsperber mit dem deutschen Wagen durchgegangen und in den Abgrund gerast! Vor der zweiten Gefahr warnen Goethes stete Mahnungen, sich selbst getreu zu bleiben. Tausend Jahre deutscher Geschichte lassen vor unseren geistigen Augen meist dieselbe Tragödie mit wenigen Sonnenstunden abrollen.

Mit dem Nationalsozialismus muß in dieser Hinsicht die tiefste Wende in unserem Schicksal eintreten. Der deutsche Mensch muß endlich seine

feste Prägung und klare Form,

seinen harten Untergrund und sein endgültiges Ziel für das folgende Jahrtausend finden; er muß im letzten Sinne zielbewußt werden. Wir dürfen nach den bitteren Erfahrungen nicht mehr dem Goethewort im Faust vertrauen, daß der gute Mensch in seinem dunklen Drange schon den rechten Weg finden wird. Es muß für unser Volk ein Zeitalter

zweckvoller Schulung, Bildung und Formung beginnen, damit ihm das Glück der Synthese zwischen Statik und Dynamik, Sein und Werden, Gehalt und Gestalt, Bildung und Wesensentfaltung, Kultur und Lebensgestaltung zuteil wird. Der ins Unendliche strebende Deutsche muß nicht nur in der Musik, sondern auch auf allen anderen Gebieten zur Abgeschlossenheit und Rundung gelangen. Er will aus seiner quälenden Formlosigkeit erlöst werden, um sich selbst und anderen verständlich zu werden. Aus dem dunkelsten aller Wälder wird der Nationalsozialismus das hellste machen. Das Hell-Dunkel Rembrandts symbolisiert sein Wesen. Das Griechisch-Arische kann jetzt neben dem Germanisch-Arischen in ihm zum Durchbruch kommen. Die neuen monumentalen Bauten deuten darauf hin. Hier liegt die tiefste und schwerste Aufgabe der Bewegung Hitlers, denn sie ist eine Revolution der deutschen Seele, des deutschen Wesens. Die Machtergreifung bedeutet deshalb keinen Abschluß, sondern einen Anfang, und zwar den Anfang einer großen

Erziehungsarbeit

auf lange Sicht.

Es wird noch in weiten Kreisen durchaus verkannt, daß der Nationalsozialismus uns ein Großes geschenkt, um das wir lange vergeblich gerungen haben, nämlich ein einheitliches Erziehungs- und Bildungsideal, die Formung zum politischen Menschen, zum Zoon politikon, wie die Griechen sagten, zu einem Menschen voll Wehrwillen und Machtsinn, zu Opfer und Dienst für sein Volkstum. Darin unterscheidet er sich vom antiken Menschen, dem die polis, die Stadt, und von dem preußischen Menschen, dem der Staat alles war. Dieser völkische Kulturwille nimmt für sich, wie einst die Kirche im Mittelalter und der Staat in der darauf folgenden Zeit, das Recht in Anspruch,

alle Lebenswerte vor seinen Richterstuhl

zu ziehen und sie daraufhin zu prüfen, was an ihnen dem Volkstum nützt und was schadet.

Wir möchten allen Beziehern Gelegenheit geben, ihr Blatt täglich auf der Kutpromenade weiterreichen zu können.

Alle Nachsendungen erfolgen deshalb kostenlos durch den Verlag. Verlangen Sie unberechnete Werbe-exemplare!

Aus der gestrigen Nummer 138 der täglichen Ausgabe:

Um den Völkerverbund, Verschärfung des Konfliktes zwischen England und Italien — Ein Handelsobjekt — Das erneuerte Griechenland — Börse und Finanzen — die Indianer Anarchisten — Beumelburgs Friedrich II. von Hohenzollern, u. a. m.

Dabei bildet die Richtlinie das Nietzsche-Wort: „Ich predige das Nein zu allem, was schwach macht, ich predige das Ja zu allem, was Kraft aufspeichert.“ Es ist das eine größere geistige Umwälzung, als es auf den ersten Blick erscheint; es bedeutet einen Bruch und eine Wende der Zeit. Ultramontanismus und Judentum, kirchlicher Universalismus und liberaler Individualismus haben das sofort instinktiv gewittert. In dem Kampf beider gegen das Sterilisationsgesetz und in den Prozessen wegen der Devisenschiebungen durch Klöster und Orden stehen sich zwei verschiedene Zeitalter, Lebenshaltungen und Welten gegenüber. In den Devisenprozessen sieht eine Weltanschauung auf der Anklagebank, für die die

Begriffe Volk und Vaterland

keinen entscheidenden Wert haben, die noch im Mittelalter wurzelt. Man hat also mit Recht gesagt, daß diese Epoche eigentlich erst mit der Herrschaft des Nationalsozialismus zu Ende geht.

Da Hitlers Bewegung eine innerliche Umstellung, eine neue Haltung zu Welt und Leben erfordert, gab die politische Machtübernahme das Signal zu einer umfassenden seelisch geistigen Prägungsarbeit am Volk und schuf die

Voraussetzung dazu. Durch Erziehung und Bildung, durch Tucht und Lehre muß der Nationalsozialismus nun in jahrelanger Arbeit um die deutsche Seele ringen, sie formen zum Bilde dessen, was sie werden soll, damit sie innere und äußere Geschlossenheit, wirklichen Frieden mit sich selbst gewinnt. So werden die kommenden Zeiten für die Zukunft des Dritten Reiches entscheidend sein. Jetzt soll das junge Geschlecht das nationalsozialistische Gepräge erhalten, jetzt müssen

Volk und Bewegung

mit einander in dem Glutofen einer leidenschaftlichen Schulungsarbeit verschmolzen werden.

Die alten Erziehungsmächte, Kirche, Universität und Schule, haben z. T. versagt oder den Anschluß veräußert oder die Aufgabe nicht begriffen oder kein Verständnis für das Wesen des Nationalsozialismus und für die unwägbare Wirkung seiner Revolution aufgebracht. Sie waren und sind z. T. noch blind und taub dafür, daß wieder einmal eine Zeit erfüllt ist. Dabei braucht nicht immer böser Wille vorzuliegen. Deshalb hat die Partei die Aufgabe übernehmen müssen, in

Lager und Schule,

in Praxis und Theorie das Bild des nationalsozialistischen Menschen zu formen. Das Lager ist notwendig, weil der Nationalsozialismus nicht von einer Theorie oder einem Buch ausgegangen ist, sondern von dem erschütternden Erleben einer genialen Persönlichkeit, deshalb zum Erleben werden soll, d. h. die Totalität des Menschen, also sein Wesentlichstes, seinen Charakter erfassen soll. Die Schule ist notwendig, weil eine Bewegung nur so lange die Massen packt, sich ändern mitteilt und zu positiven Leistungen gelangt, als sie

Nur in ihren Grundbegriffen und nur in ihren Zielen

bleibt. Im Lager bildet sich mehr die Lebenshaltung, in der Schule mehr die Weltanschauung.

	Jedes Feld kostet 1.— Rm.	

	Jedes Feld kostet 1.— Rm.	

Begegnungen mit Bülow und anderen

von Josef Sonntag

Kart. 4.50 Rm., in Leinen gebunden 6 Rm.

Verlag Grüne Briefe, Berlin-Lichterfelde und Helling'sche Verlagsanstalt, Leipzig

Auch durch jede Buchhandlung zu beziehen!

Hotels, Pensionen, Stellungsuchende, Buchverlage, Familienanzeigen halbe Preise.

Hohenschwangau

ein Paradies im Bayer. Hochland

70 km Fußwege in herrlichen Tannentwäldern, an Bergen und Seen. / Strandbad.

Hotel Müller

das gute moderne Haus

75 Betten, Pensionspreis 6.— Rm. bis 9.— Rm. Bes. Fam. Müller

Die Grünen Briefe erscheinen jeden Werttag nachmittags 3 Uhr. Es können statt der täglichen Lieferung auch nur die Dienstags- und Freitagnummern (halbwöchentliche Ausgabe B) bezogen werden.

Die Lieferung ins Haus erfolgt auf Einbindung des Bezugspreises an den Verlag der Gr. Br. (Postkasskonto Berlin 499 81). Für die umschlaglose billige Postausgabe nehmen auch die Postanstalten Bestellungen entgegen, für Selbstholer zum gleichen Preis, sonst unter Anrechnung einer Bestellgebühr von monatl. 12 Pf. bzw. 36 Pf. Die Bestellerung erfolgt bis auf Widerruf. Für den angefangenen Monat wird nur ein Teilbetrag berechnet, falls Nachlieferung nicht erwünscht.

Ausgabe A.
täglich

Ausgabe B.
halbwöchentlich

Ausgabe A.
täglich

Ausgabe B.
halbwöchentlich

im Briefumschlag

umschlaglos

monatlich 6.— Rm.

monatlich 2,75 Rm.
vierteljährlich 8.— Rm.

monatlich 5.— Rm.

monatlich 2.— Rm.

Das beigelegte Nebensexemplar wird mit der Hälfte des Preises, das dritte und vierte Exemplar, wenn beigelegt, mit einem Viertel des Preises berechnet. Von 6 Exemplaren ab kostet das beigelegte Exemplar monatlich nur 1.— Rm. bei täglicher Lieferung, nur 50 Pf. bei halbwöchentlicher Lieferung.

Im Falle höherer Gewalt oder Verbots besteht kein Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts.

Unterchrift mit Adresse hierunter und dem entsprechenden Antrich gilt als Bestellung. Abbestellungen müssen in Uebereinstimmung mit den Bedingungen des Postzeitungsamtes bis zum 20. d. M. beim Verlag eingegangen sein, um für den laufenden Monat Berücksichtigung zu finden.

Wichtigste Probebestellung an Interessenten kostenlos.

Verantwortlich für den Inhalt: Hans Wilhelm Müller-Reubaus, Berlin-Steglitz. — Verlag Grüne Briefe, Berlin-Lichterfelde-B.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: E. Sonntag, Berlin-Lichterfelde. D. N. 1. Hf. 35: 2328. Druck: Steglitzer Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin-Steglitz.